

Entfaltung der Sinne

Claas Fischer

Geomantie und ökologisches Bewusstsein

Die Kunst der Wahrnehmung

Naturerziehung in ganzheitlichem Sinn schlägt der Geomant *Claas Fischer*, der in der Praxis mit Kindern arbeitet, als Ausweg aus einer entfremdeten Lebenshaltung vor, die sonst meist unbewusst an die folgende Generation weitergegeben wird.

Die Vorstellungen der Geomantie finden nicht ganz selbstverständlich mit denen der Ökologie zusammen. Der Geomant, der einen Kraftort aufspürt und dort ein Bauwerk errichtet, fragt nicht notwendigerweise nach dem Eingriff in den Naturhaushalt, nach ökologischer Bauweise und schon gar nicht nach Energiesparsamkeit (Niedrigenergiehäuser gelten oftmals als Häuser mit mangelnder Energie). Der Ökologe auf der anderen Seite klammert den Menschen am liebsten aus seiner Haushaltsrechnung aus. Seine Strategie ist, Schutzgebiete auszuweisen, aus denen der Mensch ausgesperrt ist, denn in der Ökologie wird der Mensch vornehmlich als Schadensbringer angesehen, während er in der Geomantie eine nicht unbedeutende Rolle als *Qi*-Bringer spielt. Ein Geomant wiederum, der alle Äther-Gesetze zu kennen glaubt, aber gleichzeitig nicht weiß, wie er sich von der Erde ernähren kann, ist meiner Meinung nach ebenso von der Natur entfremdet wie ein Naturschützer, der zwar jede Art der Flora und Fauna bestimmen kann, sich aber den in ihnen wirkenden elementaren, ätherischen und geistigen Kräften verschließt. In einem integralen Verständnis können sich beide Disziplinen jedoch sehr gut ergänzen. Um mit dem englischen Geomanten *Paul Devereux* zu sprechen: „Ökologie ohne Geomantie ist wie ein Körper ohne Seele“.

Die Umweltprobleme und -katastrophen, die uns regelmäßig aufschrecken lassen, sind lediglich äußere Symptome innerer Probleme und widerspiegeln, dass

der Mensch den Zusammenhang mit der Natur verloren hat. Wir begegnen heute der Natur wie einem neutralen Gegenstand oder bestenfalls formal – wie einem anonymen Mitarbeiter im Büro: Er ist zwar immer da, aber von seinem Wesen wissen wir eigentlich nichts.

Diesen Missstand zu wandeln, ist in erster Linie Aufgabe der Erziehung. Vor allem Eltern und Pädagogen haben die verantwortungsvolle Aufgabe, eine Form spiritueller Ökologie in ihre Erziehung zu integrieren. Anfängen muss selbstverständlich jeder mit seiner eigenen Ausbildung, denn was man selbst nicht lebt, kann man schlecht weitergeben. So beschränkt sich die heutige „Umwelterziehung“ weitestgehend leider immer noch auf die Vermittlung naturwissenschaftlicher Kenntnisse. Es gilt daher, das Defizit an Erfahrungswissen wieder auszugleichen. Eine Erziehung, die den Kindern die Natur ihres eigenen Wesens und ihrer individuellen Persönlichkeit nahe bringt und sie gleichzeitig in die sie umgebende Natur einbindet, soll diese Rolle übernehmen. In diesem doppelten Sinn möchte ich von Naturerziehung sprechen.

Naturerziehung

Die frühen Völker lebten – wie die Naturvölker heute – im Einklang mit der Natur, bzw. sie mussten nach den Rhythmen und Zyklen der Erde leben, um zu überleben. Es leuchtet ein, dass die Wahrnehmung, die wir heute von Naturprozessen haben, nur einen Bruchteil dessen ausmacht im Vergleich zu dem, was die Menschen damals intuitiv erfassen konnten. Die ursprüngliche Wahrnehmung der Natur beruhte auf ganzheitlichem (und nicht differenzierendem) Erkennen. Dies könnten wir vielleicht als zutiefst umfassende Feinfühligkeit und Sensitivität beschreiben, doch ist dies vermutlich ein Bewusstseinszustand, von dem wir heute kaum noch eine Vorstellung besitzen.

Das erste Ziel einer ganzheitlichen Naturerziehung sollte daher die Ausbildung von Wahrnehmung und Sinnlichkeit sein. Für die Entfaltung und Sensibilisierung der Sinne (vgl. *Hugo Kükelhaus*), brauchen wir Raum für Naturerfahrung, Begegnung und Erlebnisse zur direkten Wahrnehmung. Der Mensch ist mit einem phänomenalen Wahrnehmungsapparat



ausgestattet (Nach *Alexander Petofi* hat der Mensch gar 70 Sinne!).

Ein Kind greift nach allen Dingen, um sie zu be-greifen. Es entdeckt die Welt durch lebendigen, direkten Kontakt. Die sinnliche Wahrnehmung ist der ursprüngliche und ganz persönliche Zugang, der Schlüssel zu Welt und Natur. Niemals kann er von anderen übernommen werden. Die Ursache, warum er jedoch häufig verloren geht, ist in einem Umfeld zu suchen, das nicht um diesen Zugang weiß und daher alles aus dem Gewohnten Ausbrechende „in die Schranken“ verweist.

Gesellschaftliche Muster

Als sich die ersten Machtstrukturen in den Menschengesellschaften bildeten, gingen die Wahrnehmungsfähigkeit und das damit verbundene Wissen immer mehr verloren. Mit dem verstandesmäßigen Denken in Polarität, Kausalität, Abstraktion kam die Spaltung von Subjekt und Objekt ins menschliche Bewusstsein – und Objekte lassen sich ausbeuten und beherrschen. Frei nach dem Motto „Macht euch die Erde untertan“ wurde die Erde ausgemessen, abgegrenzt, vereinnahmt, zum politischen und wirtschaftlichen Machtinstrument reduziert – der Mensch stellte sich in den Mittelpunkt aller Dinge. Dass das erwähnte Bibelzitat nicht von Gott, sondern aus einer patriarchalen, natur- und frauenfeindlichen Kultur stammt, ist mittlerweile bekannt. Aber dass die Herrschaftsdauer dieser männerdominierten Gesellschaft im Vergleich zur gesamten Menschheitsentwicklung nur einen sehr kurzen Abschnitt ausmacht, muss man sich erst einmal deutlich vor Augen führen. Laut archäologischem Befund wird ihr Entstehungsbeginn erst um etwa 4500 v. Chr. angesetzt! Die Forschungen des Amerikaners *James DeMeo* ergaben, dass es keinen klaren Beleg für die Existenz eines Patrimiums bis zu diesem Zeitpunkt auf der Erde gibt, keine Anzeichen von Gewalt oder kriegerischen Auseinandersetzungen. Die ersten Belege treten in den Regionen auf, in denen heute die Sahara, die arabische Wüste, zu finden ist. Es scheint, als habe sich von hier aus der Patrimium ausgebreitet. Früher waren diese Wüstengebiete fruchtbares Land, in dem es Grassyannen und Wälder gab mit üppiger Vegetation und wilden Tieren. Doch zu irgendeinem Zeitpunkt setzte die Wüstenbildung ein, es gab anhaltende Dürren und Hungersnöte, die in Folge das ursprüngliche, matristische soziale Gefüge zerstörten. Der Mensch war nun gezwungen, gewaltsam seine Nahrung zu beschaffen und für seine Existenz zu kämpfen. Die Bibel, Glaubensgrundlage des größten patriarchalen Systems auf der Welt, beginnt mit der Vertreibung des Menschen aus dem üppigen Garten in ein Ödland, in dem er für die Gunst der Gottheit kämpfen muss (*Kain* und *Abel*). Die

Ursache für die plötzliche Wüstenbildung ist ungewiss. Aus geomantischer Sicht handelt es sich um eine Ausgleichsreaktion des Erdorganismus auf einen gewaltigen, nicht benennbaren Eingriff. Hat der Mensch bereits damals ganze Wälder abgebrannt oder abgeholzt? Oder hat sich eine große Naturkatastrophe ereignet?

Die eigenen Werte bewusst machen

Aus esoterischer Sicht könnte es ein notwendiger Schritt in der Evolution des Menschen- und Erdbewusstseins gewesen sein. Vor diesem Hintergrund sollte die Betrachtung der historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen das zweite Ziel einer Naturerziehung ausmachen. Denn aus der Beschäftigung mit den grundlegenden sozialen und wirtschaftlichen Strukturen, ihrer geschichtlichen Entwicklung und dem Hinterfragen ihrer Bedingungen und Voraussetzungen („Wie konnte es dazu kommen?“), gehen zwei wesentliche Einsichten hervor:

1. das Begreifen, dass eine Situation niemals statisch, sondern dynamisch ist, dass sie geworden bzw. gemacht ist – und dadurch auch veränderbar! Oberstes Ziel ist also hier eine Relativierung der Gültigkeit von Situationen und damit verbunden auch eine Auflösung des allgemeinen Ohnmachtgefühls oder des einfachen Hinnehmens (Fatalismus).

2. das Verstehen sozialer Strukturen und Vorgänge durch das Erkennen von Ursache und Wirkung. Die gesellschaftliche Maschinerie ist undurchschaubar geworden, unser alltägliches Handeln wird von Mustern mit ökologisch problematischen Konsequenzen geprägt. Hier muss die Frage nach den Werten, Paradigmen und Glaubenssätzen gestellt werden, denn die Werte konstruieren die Wirklichkeit. Sie sind Begründung, Rechtfertigung und Bewertungsgrundlage von Ereignissen und Handlungen jeder Kultur. Wenn der Umweltschutz nicht immer nur Schäden reparieren will, muss er den Ursachen auf den Grund gehen. Indem jeder Einzelne sich seine persönlichen Werte und Überzeugungen bewusst macht, wird ein erster Schritt zur Veränderung möglich.

Dazu kann zum Beispiel mit folgenden Fragen begonnen werden:

- Was bedeutet Natur für mich?
- Ist sie da, damit ich sie nutzen kann?
- Oder ist sie einfach schön anzuschauen?
- Oder bietet sie mir durchaus eine gewisse Lebensqualität?
- Oder ist sie gar meine Lebensgrundlage?
- Oder bin ich Teil der Erdevolution und daher auch voll verantwortlich für sie?
- Oder stamme ich gar nicht von der Erde ab, sondern vom Himmel oder von einem anderen Stern und kann mit meinem freien Willen tun und lassen, was ich will?
- Oder bin ich hier Gast auf der Erde und möchte mich auch entsprechend würdevoll verhalten?

Je nachdem, wie die Antwort ausfällt, begegne ich täglich meiner Umwelt.

Andere Fragen könnten lauten:

- In wie weit bin ich mir meiner eigenen Natur bewusst?
- Was ist das Wasser, das ich trinke und das durch meine Zellen wandert?
- Was ist der Sauerstoff, den ich atme und der durch meine Adern strömt?
- Ist das meine Umwelt, oder bin ich das?
- Wo hört Natur auf, wo fängt sie an?
- Bestimmt der Körper meine Psyche, oder ist der Körper bloßes Abbild der Psyche, oder findet da eine echte Wechselwirkung statt?

Wirkliches Umweltbewusstsein

Nachdem die Entfremdung des Menschen von der Natur in der „Aufklärung“ und der daraus resultierenden Industrialisierung ihren Höhepunkt erreicht hatte, ist die Erde im 20. Jahrhundert ins Bewusstsein des Menschen zurückgekehrt. Sie hat ihm gezeigt, dass sie gar nicht so uner-schöpflich ist, wie er ignorerweise angenommen hatte; zum ersten Mal war der Mensch betroffen. Zu Beginn der Umweltbewegung wurde versucht, durch „Katastrophenpädagogik“ gezielt Betroffenheit zu erzeugen. Mit furchteinflößenden Zukunftsszenarien sollten die Menschen zu Einkehr und Umkehr bewegt werden. Doch statt Umweltbewusstsein löste das Drohen mit dem Zeigefinger vielmehr zunehmende Umweltangst und Abwehrmechanismen wie Verleugnung, Rationalisierung und Distanzierung aus.


Der Zivilisationsmensch fühlt sich der Natur einerseits haushoch überlegen und verniedlicht sie gar rührselig, doch andererseits bricht er in Panik aus, wenn ein honigproduzierendes Fluginsekt es wagen sollte, in seine Gartenedylle einzubrechen. In seinem Freiheitsdrang meint er, er habe sich aus der Abhängigkeit von der Natur gelöst, merkt jedoch nicht, dass er sich von den Mechanismen abhängig gemacht hat, die er braucht, um sie zu beherrschen. Ironischerweise raubt ihm gerade die selbstbestimmte Entwurzelung das Freiheitsgefühl; denn wo die Existenzgrundlage fehlt, entsteht Existenzangst.


Diese Aspekte rufen das dritte Ziel der Naturerziehung auf den Plan: die Eingebundenheit des Menschen in die Natur erfahrbar werden lassen.

Der Ökologie ist bekannt, dass die Natur einen dynamischen Stoff- und Energiehaushalt besitzt, in dem alle Faktoren miteinander verbunden sind – verflochten in einem riesigen Netz gegenseitiger Abhängigkeiten. So wird beispielsweise ein Ökosystem im Lehrbuch etwa folgendermaßen definiert: „eine Landschaftseinheit, in der durch einen gegebenen Energiefluss die Existenz der Biozönose aufrecht erhalten wird, die durch bestimmte trophische Strukturen in Stoffkreisläufen charakterisiert ist“.

Versucht man einmal, den einzelnen genannten Elementen Symbole zuzuordnen, so sähe das vielleicht wie folgt aus:

Energiefluss: 

Biozönose: 

Stoffkreislauf: 

Diese Symbole, in ein einziges zusammengefasst, könnten dieses Bild ergeben:



Das Symbol einer Doppelspirale ist menschengeschichtlich sehr alt; es tritt in großer Häufigkeit bereits in der Steinzeit auf. Man nimmt an, dass es die Kraft der Schlange bezeichnet, also das Prinzip des Lebens. In der abstrakten Form der Sprache finden wir es heute in unserem Begriff des Ökosystems wieder!

Die Menschen der Frühgeschichte kannten keine Trennung zwischen Ich und Welt, Innen und Außen. Der Körper war keine Grenze, vielmehr wurden Bewegungen in der Welt als Regungen im Menschen verstanden und umgekehrt. Man spricht von der *participation mystique*, der mystischen Teilhabe, bei der Mensch und Natur identisch sind und daher jede Handlung des Menschen auf den gesamten Kosmos zurückwirkt. Erst als die innere und äußere Natur sich voneinander trennten, begann der selbst- und umweltstörnde Aspekt in der Geschichte der Menschheit Einzug zu halten.

Raum für die natürlichen Impulse

Die Entwicklung des Individuums vollzieht sich analog zur Evolution der Menschheit: Das magische Denken des Kleinkindes („Alles ist eins“; keine Differenzierung zwischen Eltern und Umwelt) wird durch das mythische Denken des Schulkindes („Allen Dingen wohnt ein Wesen inne“; Übernahme des elterlichen Weltbildes) abgelöst, bis das mentale Denken in der Pubertät einsetzt („Ich und die Welt sind getrennt“; Aufbau des eigenen Weltbildes). Die Bewusstheit der Trennung – sowohl in der Evolution als auch in der Individuation – ist per se nicht negativ zu bewerten, sondern als ein notwendiger Schritt zur Selbsterkenntnis und Eigenständigkeit anzusehen. Eigenständigkeit heißt, die psychische Nabelschnur von den Eltern zu lösen und Vertrauen in seine eigenen Talente und Fertigkeiten zu setzen. Dieses Vertrauen setzt allerdings die Erfahrung voraus, was es bedeutet, mit der Natur in Verbindung zu stehen.

Die Psychoanalyse beschreibt diese Prozesse folgendermaßen: Solange die inneren Impulse (Instinkt/Intuition) des Menschen in der äußeren Welt ihren Ausdruck finden, befinden sie sich in ihrem natürlichen Fluss. Wenn sie jedoch von



außen unterdrückt werden (etwa in Form von Verboten oder Zwängen), stauen sie sich hinter Blockaden auf und verkehren sich zu destruktiven Kräften, die als Krankheit, Sucht, Aggression und Gewalt schließlich hervorbrechen. Dadurch wird naturfeindliches Handeln erklärbar. Die Berücksichtigung der natürlichen Impulse des Kindes bekommt in der Erziehung einen besonderen Stellenwert. Erhält das Kind die Möglichkeit, konstruktiv eine Beziehung zur Umwelt aufzubauen und von sich aus das Band zur Mutter auf die Mutter Natur zu übertragen, kann es überall geborgen und sicher in der Existenz stehen. Erfährt es diese Verwurzelung jedoch nicht, wird es sich im späteren Leben an „Ersatzmutterbeziehungen“ klammern. Verwehrt menschlicher Kontakt, zurückgedrängte Triebkraft, verbotenes Anfassen, Reinlichkeitsdrill, festgelegte Stillzeiten oder bereits das vorzeitige Durchtrennen der Nabelschnur bei der Geburt verwandeln das lustvolle Empfinden des Kindes in leblose Angst.

Eingebunden sein in die Erde – darin kann der Mensch sowohl seine Sicherheit finden als auch seine Freiheit erleben. Die Seele zentriert sich im Körper, und der Geist öffnet sich.

Tiefenökologie und Geomantie

Die Tiefenökologie – 1972 von dem Norweger *Arne Naess* geprägt – greift das auf: Lernt der Mensch, sich mit der Welt zu identifizieren, entwickelt er von allein ein ökologisches Bewusstsein. Man spricht von „ökologischer Selbsterkenntnis“. Er überwindet die klassische Trennung von Objekt und Subjekt, von Egoismus und Altruismus. Ihm kann nicht mehr gleichgültig sein, was in der Welt geschieht, sondern er wird verantwortungsbewusst handeln. Tiefenökologie überwindet die Sicht einer Welt, die auf Verbraucher und Ressourcen reduziert ist, aber auch das Rollenverständnis von der Erde als die ei-

ner bedauernswerten, hilflosen Patientin, denn auch das ist wieder eine klassische, hierarchische Denkweise.

Die Identifikation mit der Natur erlaubt eine sehr verfeinerte Form der Wahrnehmung. Sie übersteigt die sechs geläufigen Körpersinne, da der Mensch dabei über die physische Ebene hinaus in Resonanz tritt. Durch die Besinnung auf die Wechselbeziehung der Wesenskräfte des Menschen mit denen der Erde wird es auch möglich, zu erspüren, worin die Qualität bzw. das Wesen eines Ortes oder eines Landstrichs besteht (*Genius loci*), wie seine „Befindlichkeit“ ist, wie seine Lebenskräfte fließen und pulsieren, durch welche Eingriffe sie akzentuiert oder potenziert werden können, worin eine eventuelle Störung liegt und wodurch eine Heilung angeregt werden kann.

Gesellschaftliche Muster

Hierin sind auch die Ursprünge der Geomantie, der „Erdwahrnehmung“, zu finden: Im Raschen der Blätter (*Phyllo-mantie*), in Formationen des Vogelflugs (*Auspici-um*) und im Zucken der Blitze (*Brontoskopie*) erkannten frühe Völker Aussagen der sich auf vielfältige Weise artikulierenden Göttin Gaia. Der Geomant war ein Seher, der auch für das Wohlwollen der Naturkräfte zuständig war und der für die Verletzungen der Erde, die bei der Besiedelung durch den Menschen zwangsläufig entstanden, angemessene Ausgleichshandlungen (Opferungen) erteilte.

Wenn Ganzheit erlebt wird, kann auch ein Denken in Vernetzungen erwachsen. An dieser Stelle setzt die Wissensvermittlung ein, das vierte Ziel einer holistischen Naturerziehung. Erst dann können wissenschaftliche Fachkenntnisse so vermittelt werden, dass beim Lernenden sowohl eine Verinnerlichung als auch eine Wertschätzung des Erlernten möglich werden. Eine Weitergabe von reproduziertem Wissen im „Top-down“-Verfahren kann nicht fruchten, sondern muss von innen heraus nachgefragt werden und sich nach individuellen Neigungen richten.

Aus der Wahrnehmung (1), der Ursachenforschung (2), dem Einheitserleben (3) und dem Fachwissen (4) ergibt sich schließlich ein ganzheitliches Wissen, eine holistische Bewusstheit. Dem entspricht die *Pestalozzische* Auffassung vom Lernen mit Kopf (2 + 4), Hand (1) und Herz (3).

Hieraus kann letztlich ein verantwortungsvolles und schöpferisches Handeln erwachsen, das der Geomantie und der Ökologie gleichermaßen gerecht wird. ■



Zweijährige Ausbildung zum Geomantischen Gestalter und Berater bei Hagia Chora, Studium der Geoökologie an der Universität Potsdam, Friedensstudien an der Nizhoni-School For Global Consciousness in Neumexiko, langjährige Beschäftigung mit Naturheilkunde, Lebensenergie, Bewusstsein, Astrologie, Meditation.